

# Societas entomologica.

„Societas entomologica“ gegründet 1886 von Fritz Rühl, fortgeführt von seinem Erben unter Mitwirkung bedeutender Entomologen und ausgezeichneter Fachmänner.

Journal de la Société entomologique internationale.

Toutes les correspondances devront être adressées aux héritiers de Mr. Fritz Rühl à Zurich V. Messieurs les membres de la société sont priés d'envoyer des contributions originales pour la partie scientifique du journal.

Organ für den internationalen Entomologenverein.

Alle Zuschriften an den Verein sind an Herrn Fritz Rühl's Erben in Zürich V zu richten. Die Herren Mitglieder des Vereines werden freundlichst ersucht, Originalbeiträge für den wissenschaftlichen Teil des Blattes einzusenden.

Organ of the International-Entomological Society.

All letters for the Society are to be directed to Mr. Fritz Rühl's heirs at Zürich V. The members of the Society are kindly requested to send original contributions for the scientific part of the paper.

Jährlicher Beitrag für Mitglieder Fr. 10 = 5 fl. = 8 Mk. — Die Mitglieder geniessen das Recht, alle auf Entomologie Bezug nehmenden Annoncen kostenfrei zu inserieren. Wiederholungen des gleichen Inserates werden mit 10 Cts. = 8 Pfennig per 4 mal gespaltene Pettzeile berechnet. — Für Nichtmitglieder beträgt der Insertionspreis per 4 mal gespaltene Pettzeile 25 Cts. = 20 Pfg. — Das Vereinsblatt erscheint monatlich zwei Mal (am 1. und 15.)

## Atalantas Winterschlaf.

Wenn der Herbst wieder gekommen und Blumen und Schmetterlinge von uns Abschied nehmen, fliegt noch an sonnigen Tagen die schöne atalanta in unsern Obst- und Baumgärten, nascht bald auf dem Erdreich an einer abgetallenen morschen Frucht, bald umkreist sie schwebend einen Baumstamm oder schlägt in flatterigem Fluge mit ihrem feuerroten Bande prächtige Ringel durch die Lüfte.

Und immer noch lebt in dieser späten Zeit auch das Symbol ihres Erdenlebens, der so verachtete Wurm, die gutmütige atalanta-Raupe überall etwa, wo neben den fahl werdenden Matten die unverwüsthliche boshafte Nessel, dieser Spitzbub unter den Kräutern, noch grünt. Jede, klein und gross, in einem eigenen, kunstvoll gefertigten Blatthäuschen, wo sie isst, spinnst und schläft und der ungewissen Zukunft entgegenräumt. Häufiger als irgendwo im Jahre trifft man sie jetzt da, als wollte die atalanta nochmals — und nun zum letzten Male — sich selbst verschwenden und alle Kraft aufbieten, um wenigstens durch die Zahl dem Winter zu trotzen und in den Kindern ihr vornehm Geschlecht für die sonnigen Tage des nächsten Sommers zu erhalten.

Wenn nur nicht bittere Enttäuschungen über sie kommen, denn es wird gewiss unendliche Überwindung und viele, viele Opfer kosten. Bisher war's so angenehm warm und es erging ihnen ganz gut; aber die spätern Zeiten des Herbstes rücken schon heran. Tagelang hangen kalte graue Wolken über dem Lande, als wollten sie nie mehr weggehen — dann endlich wieder helle, freudige und hoffnungsvolle Stunden mit verführerischem Sonnenblick.

Viele von atalantas Sprösslingen haben sich im Nesselhaube schon vor langem in die harte Puppenhülle gewickelt, und mancher von ihnen geht unter den erwärmenden Strahlen der Herbstsonne noch seiner Vollendung entgegen; in prangenden Farben entwindet sich das Lichtgeschöpf seiner beengenden Hülle. Viele aber getrauen sich solch Wagnis nicht mehr, sie wollen sich auf den Frühling vertrösten und verbleiben im Schlummer.

Indessen entflieht immer mehr die Königin des Lichts und nachdem nochmals ein heller warmer Tag die ermüdende Erde mit goldigem Schimmer übergossen, fällt in der stillen Nacht der böse Reif auf die Fluren und nun ist das Verhängnis gekommen. Die grünen Blättchen der Nessel haben sich ermattet und wie ohnmächtig gesenkt, herbe Not bricht über alle ihre atalanta-Bewohner herein, die mit ihrer Lebensarbeit noch nicht fertig geworden. Sie müssten unter Qualen eines schrecklichen Hungertodes sterben, wenn nicht die mütterlich sorgende Natur ihnen solche Leiden milderte, aber sie versenkt sie in einen Kälteschlaf, in dem sie halb erstarrt und ohne noch etwas von sich selbst zu wissen, langsam in den ewigen hinübergehen, und deckt sie und die gestorbenen Nesseln dann bald mit dem weissen Tuche zu. — So gingen die Mutigen auf halbem Siegeslaufe unter.

Nur die Falter bleiben am Leben; sie haben sich schon in der stillen Spätherbstzeit an geschützten Orten zur Winterruhe begeben. Sie müssen sich geschickt versteckt haben vor den spähenden Blicken ihrer Feinde, vor dem Einfall grimmiger Kälte und unverschämter Wiude. Ich habe sie nur einmal gesehen, die atalanta, im Winterschlaf, friedlich zu-

sammen mit einem Ulmenfalter in einem gemütlichen Versteck; auch das feurige wilde Füchlein, das reizend kokette Pfauenauge und die samtbraune, goldumsäumte antiopa, mit dem Band voll blauer Sterne, all' diese sah ich mehr als einmal schon in ihrem Wintertraume, draussen in einem verlassenem Häuschen, tief unten zwischen schützenden Mauern und Holzwänden, wo es recht dunkel und nicht gar so kalt war, da ruhten sie, als die letzten Blätter vom Gebüsche fielen, still und ergeben und harreten der Dinge, die noch kommen sollten. Im tiefsten Winter, wo die einst prangenden Matten tot unter der Schneedecke lagen, wo alles vor Frost starrete und schweigender Nebel den Tag verfinsterte, drängte es mich, sie zu sehen. Sie waren noch alle in ihrem schützenden Verliess, immer noch still und ergeben, ich hätte sie nicht stören können, und sie bemerkten nicht meinen Freundschaftsbesuch.

Aber auf einmal befahl mich doch der Wissensdurst und ich hätte gar zu gerne diesen Winter-schläfern etwas von ihrem Geheimnis abgelauscht.

Da trug ich im Herbste viele atlanta-Würmchen zusammen und als ihnen die seidenen Flügel gewachsen waren, reichte ich ihnen süsse Nahrung, Honig und Saft von Waldbeeren; jedem einzelnen dieser Sonnenkinder musste ich apart servieren und mehr als einmal im Tage einen ausgesuchten Tropfen zurechtlegen. Es schien ihnen aber das Essen so nicht einmal immer zu gefallen; sie griffen nur nach laugem Besinnen und nicht mit aufrichtiger Freude zu. Mir schien, als duftete es ihnen nicht genug ins Näschen. Wie hätte ich da solcher Pöppelei nicht bald überdrüssig werden und nach etwas besserem suchen sollen? Ein gemeinschaftliches grosses Festmahl schien mir doch das Schönste für sie zu sein und so musste ich die fast ausser Mode geratene table d'hôte wieder zu Ehren bringen.

Die Wände und Decke ihres Wohnhäuschens, aus feinem weissem Flor gefertigt, wurden von aussen mit ausgesuchter Speise belegt, hergerichtet aus Fruchtzucker und Honig und dazu eine Spur von Ylangduft, damit ihnen dieser das Näslein kitzle, alles mit klarem Wasser dünn genug gemacht, damit es die Gäste auch wirklich schlucken konnten, denn sie geniessen ja alles, wie feine Damen die eisgekühlte Zitronenlimonade, durch ein dünnes langes Röhrchen, das sie, sorglich zusammengelegt, immer bei sich tragen. Scharfe balsamische Sachen durfte ich ihnen nicht zumuten, die hätten ihnen noch das Mäuchen verbrannt und vom Geist des Zuckerrohrs,

von dem sie sich so leicht betören lassen, würden sie ja doch schwindlig geworden sein und wohl kaum hätten sie alsdann dem Winter trotzen können. Aber Ylang, so wenig, dass man's fast nicht sehen konnte, bezauberte sie im Augenblick; da hoben und senkten sich alsogleich ihre kolbigen Riechhörnchen und ganze Familiengruppen und Freundeskreise setzten sich an die Tafel und saugten und naschten und konnten es beinahe nicht mehr lassen, und sie fühlten sich erquickt und wohl.

Aber so frühlich konnte es nicht immer zugehen, es kamen ernstere Zeiten für sie; der Schneemann stand vor der Türe, und ich musste die Herrschaften ins Winterquartier bitten, draussen in Wind und Wetter, Frost und Eis, aber ihr Häuschen ein wenig zugedeckt mit einem Mäntelchen, denn sie liebten eben solcherlei Versteck, um im laugen Schläfe nicht gestört zu werden. Es schien das freilich eine harte Probe für sie zu sein, aber es blieb nichts anderes übrig, denn sie immer in der molligen Wärme zu behalten, bis im Frühling die Sonne wiederkehrte, wäre ihnen doch sicherlich bald unerträglich geworden; so aber bekamen sie eine erfrischende, wohltuende Abkühlung für ihr heisses Geblüt, wie es ja der Wille der Natur war.

Es ging ihnen dann auch ganz gut, um so besser sogar, je kälter sie bekamen; so schien es mir wenigstens. Sie rutschten im Winterhause noch lange hin und her und wenn ich sie ab und zu kurz besuchte, um zu sehen, ob sie bald einmal schlafen, gab mir mancher dieser Lecker durch ein Zeichen zu verstehen, ob ich nicht noch ein bischen von der Zuckercrème übrig hätte; sie waren aber doch schon so schlaftrunken, dass ich nicht mehr zusagen konnte. Immer strenger kam nunmehr die heissende Kälte, die Sonne war nie mehr zu sehen und träge zog die Zeit dahin, wochenlang, und ich hatte die schlafenden Kinder fast ganz vergessen.

So war es schon lange tiefer Winter geworden, als mich in einer grausig kalten, von Mond- und Sternenglanz durchhellten Mitternacht die Erinnerung an sie ankam und es mich trieb, wieder einmal einen Blick in das geheimnisvolle Gemach der bunten Schläfer zu tun. Das Hütchen war mit kristallnem Schnee bedeckt und ich öffnete es ganz leise. Das grünlichweisse Mondlicht fiel voll hinein und verklärte magisch die regungslos Harrenden, die so still waren wie die Nacht ringsumher; ein sonderbarer Anblick war das, etwa wie ein wunderbares Wintermärchen. Aber vielleicht waren sie erfroren und zu

starren Leichen geworden, denn wie sollte es möglich sein, dass solche sonnenliebende Kleine diese herbe Strenge ertragen könnten? Und doch konnte ich an so Schreckliches nicht glauben, sie sassen so natürlich und hielten die Flügel so sorgsam gefaltet, dass an etwas Totes doch nicht zu denken war.

Da fiel es der Wetterlaune plötzlich ein, vom Süden her eine schwüle Flut über das Land zu wälzen. Die ganze Falterschar wachte auf, war fröhlich, einige tanzten herum im Winterhause, als ob sie den Einzug des Frühlings feiern wollten. Aber die Freude nahm ein schnelles Ende; drei Tage nach dem Feste geschah etwas unerwartetes, etwas trauriges, denn viele der Kinder mussten plötzlich ihr Leben aushauchen; dann kehrte über Nacht die Kälte zurück, alles wurde wieder ruhig im Schlafgemach — und ich begrub die Toten. Nach einiger Zeit schon kam das Unglück wieder, und ich nahm die noch Lebenden für einige Stunden in die warme Stube und reichte ihnen wieder von dem ylangduftenden Nektar, den sie mit inigem Dank zusammenleckten. Erfrischt und gestärkt legten sie sich darauf gerne wieder zur Ruh draussen in der kühlen Luft.

So war ihr Schicksal auch jetzt noch ein wechselvolles, bald langer, süsser Schlummer, bald kurze Fröhlichkeit, bald jäher Tod. Und doch war es nicht die Kälte, auch nicht die grimmigste, die ihnen den Odem ansöschte, es war, es ist fast nicht zu glauben, die verlockende Wärme, die ihnen das Blut zur Unzeit kreisen machte, und so starben die Arglosen den Hungertod. Manch einem ihrer schönen Geschwister in der Natur draussen wird es wohl ebenso schlimm ergehen, wenn die Wetterlaune mitten im Winter so wunderliche Einfälle hat, oder wenn nach strengem Winterregiment noch lange nichts zum naschen zu finden ist. Wohl denen, die im Herbste noch einen guten Schmaus fanden und sich zum Winterschlaf schlau versteckten, damit nicht so leicht und nicht zu früh die warmen Lüfte sie zum voreiligen Freudenfest verleiten.

Als endlich der Wonnemond nahe gekommen, waren ihrer im Kämmerlein nicht mehr viele, aber diese wenigen Auserwählten entfalteten stolz ihre Flügel und ich entsandte sie mit vielen Grüssen in die blühende Natur. Entzückt und hoffnungsfroh begrüsst sie den sonnigen Tag; die eine atalanta wiegte und schaukelte mit ausgebreiteten Schwingen lustig dahin wie „über den Wellen“ und die andern schlugen mit ihren feuerroten Bändern wieder prächtige Ringel durch die Lüfte.

E. F.

## Jahresbericht des Entomologischen Vereins Stuttgart.

Wenn in diesem Jahre nicht nur im Schwabenlande, sondern allüberall auf dem weiten Erdenrund die hundertjährige Wiederkehr des Todestages von Friedrich Schiller gefeiert worden, so möge heute an dieser Stelle bekundet sein, dass auch wir in dankbarer Bewunderung aufschauen zu diesem grossen Geiste, als einem Lehrer und Erzieher der Menschheit aller künftigen Jahrhunderte.

Was uns Entomologen aber ganz besonders erheben muss, ist die Tatsache, dass auch Schiller das Bedürfnis hatte nach zeitweiliger Loslösung aus den drückenden Fesseln des Alltagslebens, und von Sehnsucht erfüllt war nach reinstem Naturgenuss und heiliger Nähe der Gottheit.

Dies bekunden uns wohl am schönsten seine prophetischen Worte:

Reiner nehme' ich mein Leben von deinem reinen Altare,  
Nehme den fröhlichen Mut hoffender Jugend zurück.

Solch' erhabene Lehre möge dann auch dem „Entomologischen Verein“ alzeit ein Ansporn sein zu fernem Weiterstreben in dem schönen Studium der Natur, welchem im nun verflossenen 36. Vereinsjahr erfreulicherweise wieder eine Anzahl neuer Freunde zugeführt werden konnte, so dass unser Verein beim Beginn des neuen Jahres 55 Mitglieder zählt, und zwar 47 ordentliche Mitglieder, 7 auswärtige Mitglieder und 1 korporatives Mitglied.

Seit der im Jahre 1869 erfolgten Gründung des Vereins ist dies der höchste Mitgliederstand und zugleich der schönste Lohn für gemeinschaftliche emsige Arbeit im vergangenen Vereinsjahre.

Im verflossenen Jahre sind dem Verein 5 ordentliche und 2 auswärtige Mitglieder beigetreten und zwar die Herren Oberpostsekretär Alfred Harsch, Maler Hermann Schramm, Kaufmann Dr. Wilhelm Votteler, Dr. med. Felix von Cube und Hofdekorationsmaler Wilhelm Pfitzenmeier von hier, sowie die Herren Goldarbeiter Ludwig Albrecht in Schwab. Gmünd und Lehrer J. Kullen in Besigheim. Ausgetreten sind die Herren Kunsagärtner Franz French hier, Dr. de Piedade in Santa Cruz und Rentner Rudolf Tietz in Dessau, während das Mitglied Herr Prof. C. Calmbach diesen Sommer nach Heilbronn verzogen ist.

Tiefschmerzlich berührt wurden wir durch das am 6. August erfolgte Ableben unseres verdienten,

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Societas entomologica](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Fischer Emil

Artikel/Article: [Atalantas Winterschlaf. 57-59](#)